Sonntag, 18. Februar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 10203. Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰ — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1877.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 17. Februar. Das Abgeordnetenhaus erledigte in dritter bezüglich zweiter und erster Lesung fünf kleinere Vorlagen, beschloß über mehrere an die Budget-Commission verwiesene Etatspositionen und bewilligte für den Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern 20 000 Mk. mit der Maßgabe, daß bis zur Besetzung der Stelle 3000 Mk. an zwei mit den Directorialgeschäften betraute Räthe als Remuneration gezahlt werden solle. Für den Unterstaatssecretär im Handelsministerium wurden 15 000 Mk. bewilligt und die beantragte Erhöhung abgelehnt; analoge Beschlüsse wurden gefaßt bezüglich der Unterstaatssecretäre im Justiz- resp. Cultusministerium und im Bureau des Staatsministeriums; hierauf wurde die zweite Lesung des Etats des Cultusministeriums bis zu dem Capitel, betreffend den Oberkirchenrath, erledigt.

Wien, 17. Februar. Der Dichter Salomon Hermann Mosenthal ist heute gestorben.

Deutschland.

△ **Berlin, 16. Febr.** Der bereits erwähnte Bericht der Bundesraths-Ausschüsse über den Antrag auf Reform der Actiengesetzgebung enthält manche recht interessante Einblicke in die Verhandlungen der Ausschüsse; so stützte sich die Majorität auf folgende Gesichtspunkte: Man könne nicht anerkennen, daß die jetzige Actiengesetzgebung dem Hauptbestandtheile nach aus vorbeugenden Vorschriften bestehe; den Hauptbestandtheil bildeten vielmehr die über Entstehung, Organisation, Verwaltung u. s. w. der Gesellschaften auf allen Fall nothwendigen Bestimmungen. Insofern handle es sich auch nicht gerade um eine Vermehrung der Cautelen. Eine eigentliche Nothlage sei freilich nicht vorhanden und unter dem Eindrucke einer solchen solle auch kein neues Gesetz erlassen werden. Die schlimme Periode sei vielmehr überstanden, und man habe deren Erfahrungen hinter sich. Diese Erfahrungen könne man jetzt benutzen, und die Zeit sei für die Erlassung eines neuen Gesetzes gerade recht günstig, indem man jetzt in ganz unbefangener Würdigung der Zustände gegen die in Zukunft möglichen Mißbräuche Vorkehrung treffen könne. Eine Periode des lebhafteren Treibens auf dem Gebiete der materiellen Interessen könne wiederkehren. Die Industrie müsse sich nothwendig wieder heben und auf das jetzige Stadium der Erschlaffung werde ganz naturgemäß wieder ein Stadium der Erregung folgen. Dann könnten sich die gemachten schlimmen Erfahrungen rücksichtlich der Actiengesellschaften wiederholen. Hätten die Regierungen alsdann die ruhige Zwischenzeit nicht benutzt und die Gesetzgebung verbessert, so blieben sie schwer zurückzuweisenden Vorwürfen ausgesetzt. Dazu komme ein politischer Grund. Im preußischen Abgeordnetenhause sei die Sache angeregt worden, im Herrenhause sei eine ähnliche Anregung erfolgt. Der Reichstag werde ganz unzweifelhaft ebenfalls eine Verbesserung des Rechts der Actiengesellschaften verlangen und es werde schwer sein, diesem Verlangen entgegen zu treten. Um ein eigentliches Nothgesetz oder bloße Cautelen handle es sich, wie schon bemerkt nicht; die gemachten Vorschläge hätten vielmehr im wesentlichen eine Verbesserung in der Organisation der Gesellschaften zum Ziele. Die Form anlangend, so habe man eine ähnliche Gestaltung des neuen Gesetzes vor Augen, wie die des Gesetzes vom 11. Juni 1870, so daß die Einheit und Geschlossenheit des Handelsgesetzbuchs nicht gestört werde. Die Arbeit beeinträchtige auch die künftige Revision des Handelsgesetzbuchs nicht, sondern könne als präparatorische Arbeit für diese Rivision von wesentlichem Nutzen sein. Andrerseits wurde anerkannt, daß es wohl zulässig sei, das Recht der Actiengesellschaften schon jetzt zu revidiren, zumal die Revision des Handelsgesetzbuches noch 8 bis 10 Jahre dauern könnte. Habe man auch keine rasche Wiederkehr von Schwindelperioden zu besorgen, so sei hier ein baldiges Einschreiten doch geboten. Die empfundenen Uebelstände wurzelten nicht allein in der Unbesonnenheit des Publikums: das Gesetz selbst habe Mängel, deren schlimme Folgen auch in ganz regelmäßigen Zeiten hervortreten könnten. Das erfordere Abhilfe. Volle Vertragsfreiheit sei auf diesem Gebiete wegen der höheren socialen und politischen Interessen, die der Staat wahrnehme, nicht anzuerkennen: auf diesem Gebiete dürfe man der Einsicht des Einzelnen nicht schlechtweg vertrauen. Die Actiengesetzgebung sei nicht so theoretisch consequent, daß man nicht ohne Verletzung der Consequenz einzelne praktische Punkte nach dem Bedürfniß regeln könne.

N. **Berlin, 16. Febr.** Dem Abgeordnetenhause sind noch zwei neue Gesetzentwürfe zugegangen. Der eine betrifft die Verwendung von Beständen zu außerordentlichen Bedürfnissen der Bauverwaltung für das Etatsjahr 1877/78 und die Aufnahme einer Anleihe zur Deckung der Ausgaben für Bauausführungen auf den Staatseisenbahnen. Was die „Bestände“ anlangt, so handelt es sich um eine Summe von nicht voll 2 060 000 Mk., welche zu Hafenbauten, Errichtung von Nebelsignalen und dergl. verwendet werden soll. Betreffs der Anleihe ist den Motiven Folgendes zu entnehmen: Die Geldmittel, welche für die Ausführung der in Folge der Veränderung und weiteren Entwickelung der Verkehrs- und Betriebsverhältnisse auf den Staatseisenbahnen während der letzten Jahre in dem Extraordinarium des Staatshaushaltsetats bewilligt wurden, sind nicht nach dem Gesammtkostenbedarf, sondern nach dem für das betreffende Jahr veranschlagten Bedarf bemessen worden. Nachdem für mehrere Bauausführungen die bewilligten Raten bereits verwendet sind, oder doch in nächster Zeit zur Verwendung kommen werden, ist zur Fortsetzung der Bauten erforderlich, daß weitere Mittel zur Verfügung gestellt werden. Da es nicht angängig gewesen ist, dieselben durch das Extraordinarium des Staatshaushaltsetats verfügbar zu machen, so ist in Aussicht genommen, die erforderlichen Summen, wie dies auch in früheren Jahren geschehen, in der bei den Privat-Eisenbahn-Gesellschaften üblichen Weise durch Aufnahme einer Anleihe zu beschaffen. Abgesehen von den vorgedachten Bauausführungen ist die Nothwendigkeit hervorgetreten, theils in Folge des Anschlusses neuer Eisenbahnen, theils im Interesse der Sicherheit und Regelmäßigkeit des Betriebes zur besseren Ausrüstung und Vervollständigung der Staatseisenbahnen einzelne weitere Bauten auszuführen, für welche gleichfalls durch die in Aussicht genommene Anleihe die Mittel beschafft werden sollen. Der Gesammtbetrag der für die hiernach auszuführenden Bauten erforderlichen Geldmittel berechnet sich auf 6 238 500 Mk. — Die andere Vorlage ist der zwischen Preußen, Oldenburg und Bremen abgeschlossene Vertrag wegen der Unterhaltung der Schifffahrtszeichen auf der Unterweser und wegen der Ausführung und Unterhaltung der Strandschutzwerke der Insel Wangerooge. Der Vertrag hat dem Landtage, und zwar zunächst dem Hause der Abgeordneten bereits in dessen letzter Session zur verfassungsmäßigen Zustimmung vorgelegen. Das Haus der Abgeordneten überwies die Vorlage in der Sitzung vom 5. April v. J. seiner Budget-Commission zur Prüfung. In diese einzutreten, lag nach der bald darauf von der Bremischen Bürgerschaft beschlossenen Ablehnung des Vertrages derzeit keine Veranlassung mehr vor, und die Vorlage blieb daher beim Schlusse der Session unerledigt. Nachdem die Bremische Bürgerschaft den Vertrag inzwischen genehmigt und der Oldenburgische Landtag demselben bereits früher zugestimmt hat, hängt dessen definitives Zustandekommen nunmehr allein noch von der Zustimmung des Preußischen Landtages ab. Der Vertrag bezweckt einmal, die bisher allein von Bremen besorgte Unterhaltung der Schifffahrtszeichen auf der Unterweser von Vegesack abwärts sowohl in administrativer, als in finanzieller Beziehung zu einer gemeinschaftlichen Angelegenheit der drei Uferstaaten Preußen, Oldenburg und Bremen zu machen, und soll weiter die Betheiligung dieser Staaten an den Kosten der vom Deutschen Reiche übernommenen Herstellung und Unterhaltung von Strandschutzwerken auf der Oldenburgischen Insel Wangerooge ordnen.

— Die Anrede, welche der Kaiser am 9. d. an seinen Enkel, den Prinzen Wilhelm, bei dessen Eintritt in das 1. Garde-Regiment gehalten, lautete: „Aus der Geschichte weißt Du, wie alle Könige Preußens, neben ihren anderen Regentenpflichten, stets eines ihrer Hauptaugenmerke auf das Heer gerichtet haben. Schon der Große Kurfürst hat durch persönlichen Heldenmuth seinen Schaaren ein unübertroffenes Beispiel gegeben. Friedrich I. wußte sehr wohl, daß, als er sich die Krone auf das Haupt setzte, er diesen kühnen Schritt zu vertheidigen genöthigt sein könne. Er wußte aber auch, daß seine schon erprobten Truppen ihm dies ermöglichen würden. Friedrich Wilhelm I. hat in der Garnison, welche Du nun beziehst und die man gern die Wiege der preußischen Armee nennt, den festen Grund zu ihrer Organisation durch die strenge Disciplin gelegt, welche er Offizieren und Soldaten einprägte, ohne welche keine Armee bestehen kann und dieser — sein — Geist lebt heute noch in ihr fort. Friedrich der Große übernahm, mit seinem angeborenen Feldherrn-Talente, diese festgegliederten Truppen als Kern seiner Armee, mit der er die Kriege führte und die Schlachten schlug, die ihn unsterblich gemacht. Friedrich Wilhelm II. mußte zuerst einer veränderten Kriegsart begegnen, welcher gegenüber das Heer doch nicht ohne Lorbeeren aus dem Kampfe hervorging. Mein königlicher Vater begegnete dem gleichem Feinde und ein schweres Geschick traf Vaterland und Heer. Aber das Alte, Unhaltbare beseitigend, reorganisirte er die Armee und gründete sie auf Vaterlandsliebe und Ehrgefühl. So erreichte er mit ihr Erfolge, welche auf ewige Zeit in den Annalen der preußischen Armee verzeichnet stehen. Mein schwergeprüfter Bruder, König Friedrich Wilhelm IV., sah mit Genugthuung auf seine Armee, die in schweren schmerzlichen Tagen fest zu ihm stand, die er zeitgemäß fortbildete und neue Lorbeeren pflücken konnte. — So fand ich die Armee. Wenn es je eine Regierung von erst kurzer Dauer gegeben, deren Geschicke sichtlich durch die Vorsehung gnädig gelenkt wurden, so ist es die der letzten Jahre. Und wieder ist es die Armee, die durch ihren unerschütterlichen Muth und ihre Ausdauer Preußen auf die Höhe gestellt hat, auf der es nun steht. Das Garde-Corps, welchem Du schon angehörst und mit ihm das Regiment, in welches Du jetzt eintrittst, haben in hervorleuchtender Weise zu diesen ruhmreichen Erfolgen beigetragen. Die Zeichen, die ich auf meiner Brust trage, sind der öffentliche Ausdruck meiner unauslöschlichen Dankbarkeit und meiner nie endenden Anerkennung für die Hingebung, mit welcher die Armee Sieg auf Sieg erfochten hat. Deine Jugend ist in diese Zeit gefallen und Du hast in Deinem Vater ein ehrendes Vorbild der Kriegs- und Schlachtenleitung. Es werden Dir aber in den Dienstverhältnissen, in welche Du nun trittst, manche dem Anscheine nach unbedeutende Dinge entgegentreten, die Dir vielleicht auffallen können; aber Du wirst auch lernen, daß im Dienste Nichts klein ist und daß jeder Stein, der zum Aufbau einer Armee gehört, richtig geformt sein muß, wenn der Bau gelingen und fest sein soll!“

— Der Abg. Kiesel hat, unterstützt von fortschrittlichen und nationalliberalen Mitgliedern, folgenden Antrag zu dem Etat des Cultus-Ministeriums gestellt: „Die Kgl. Staatsregierung aufzufordern, dafür Sorge zu tragen, daß die Ertheilung der Alterszulagen an die Lehrer baldigst nach bestimmten Grundsätzen gesetzlich geregelt, insbesondere, daß diese Gehaltszulagen als dauernde gewährt werden“. — Zu demselben Etat haben die Abgg. Knörcke und Gen. folgenden Antrag gestellt: „Die Kgl. Staatsregierung aufzufordern, eine gesetzliche Regelung der Pensionsverhält-

□ Aus Berlin.

Wankelmüthiger, unbeständiger und wechselvoller ist hier kaum je ein Winter gewesen als dieser. In der vergangenen Woche erfreuten wir uns milder Frühlingsluft, hellen Sonnenscheins, leichter heiterer Luft. Am Sonnabend aber begann es wieder zu stürmen, heftige Regengüsse prasselten an die Fensterscheiben, dann brachte der Sonntag heftigen Schneefall und einen der Orkane, welche während dieses Winters Berlin mit besonderer Vorliebe heimsuchen, und jetzt hat ein ziemlich starker Frost die Schneepolster überall befestigt, den Boden getrocknet; wir befinden uns im schönsten Vollwinter. Das böse Wetter hatte auf die Betheiligung der Bevölkerung an dem Ordensfeste, welches Sonntag im Schlosse begangen wurde, erklärlichen Einfluß geübt. So neu und interessant ist unsern neugierigsten Spießbürgern denn doch das Schauspiel nicht, eine Menge Staatskarossen untermischt mit bescheidenen Droschken zweiter Klasse ins Schloßportal fahren zu sehen, um sich deshalb von grimmigem Schneewehen vollständig einpudern und die Füße von dem tiefen Schneeschlamme aufweichen zu lassen. Es ging diesmal zudem auch einfacher und ernster zu an dem größten preußischen Ehrentage. Die Kaiserin zwar, die ihrer verstorbenen Schwester persönlich sehr nahe gestanden, intimer und wirklich herzlich mit ihr verkehrt hat, war diesem Galatage nicht fern geblieben, die persönlichen Gefühle, die ernste Trauer mußten weichen vor den Verpflichtungen, die der große Hohenzollerntag der Herrscherfamilie auferlegt. Sie waren alle gekommen die großen und kleinen Ritter, alle nahmen Theil an der kurzen Ceremonie, die diesmal nur auf die Vormittagsstunden beschränkt wurde. Das Festmahl blieb der Trauer wegen aus. Die strengste Zeit dieser Trauer ist übrigens vorüber, der Kaiser beginnt bereits incognito das Schauspiel zu besuchen, das heißt, er nimmt im Hintergrunde der Loge Platz und die gerufenen Künstler verbeugen sich nicht vor ihm, im ersten Range der Theater erblickt man jetzt bereits zahlreich die schwarzen mit Weiß geputzten Gestalten aus den Hofkreisen, und die kleinen Donnerstage der Kaiserin sollen ebenfalls beginnen. Diese Donnerstage, an denen geplaudert, musizirt und sonstige Unterhalung gemacht wird, bilden einen kurzen Uebergang zu den glänzenderen Hoffesten, die uns der März noch bringen soll.

Der officielle Carneval ist seit dieser Woche vorüber, ohne daß wir ihn besonders gespürt hätten. Glücklicherweise wurde diesmal darauf verzichtet, einen großen Narrenumzug durch die Straßen zu machen und damit den Fasching an's Tageslicht zu bringen. Das mißglückt hier fast immer; jetzt kam aber noch ein gräuliches Schneetreiben am Dienstag Morgen dazu, um allen derartigen Plänen ein Schnippchen zu schlagen. Der Carneval muß, wie in Italien und am Rhein, eine Art Frühlingsfest sein, ein Ausdruck der Lust und der tollen Freude über das Wiedererwachen der Natur. Dann, und auch dann eigentlich nur in katholischen Ländern, hat er Sinn und Berechtigung. Wenn man fröstelt, sich Erkältungen holt, wenn die Späße im Munde einfrieren und ein steifer Punsch die Laune wecken muß, bleibt so ein Treiben immer ein exotisches. Man war deshalb diesmal so klug und geschmackvoll gewesen, das Hauptfest des Carnevals in das Concerthaus zu legen, einem der angenehmsten und schönsten Säle der Residenz. Dort fand am Sonnabend das große Faschingsfest statt, bei dem man nicht genöthigt war, sich allein mit höherem und niedrigem Blödsinn, mit Narren und Narretheien zu begnügen, sondern auch durch gute Musik und Anordnungen, die von geläutertem Geschmack zeigten, unterhalten wurde. Bilse gab sein Bestes, die Orchester-Empore war in eine kleine Bühne verwandelt, auf der allerlei hübsche Sachen aufgeführt wurden. Damit war den Forderungen der Saison Genüge geschehen, man kann jetzt wieder vernünftig genießen, sich vernünftig unterhalten, vernünftig arbeiten.

Es drängt sich von all' diesem eine ganze Flut in die letzte Woche zusammen. Das Abgeordnetenhaus soll und wird noch neue Vorlagen erledigen und muß deshalb zu Abendsitzungen greifen, um dem Reichstage nicht gar zu lange im Wege zu stehen. Die Minister beeilen sich mit ihren Soirées, Diners und Festen, um auch auf diesem Gebiete ihre repräsentativen Pflichten zu erfüllen, auch die übrige Gesellschaft arbeitet sich krampfhaft, mit wahrer Todesverachtung, durch ein Defilé von Bällen, Mittagessen und Abendgesellschaften, so daß für ernstere Unterhaltung und Kunstgenüsse jetzt wenig Zeit und noch weniger Kraft übrig bleibt.

Und doch hätte man beide jetzt sehr nöthig, denn es giebt viel zu sehen, zu hören, zu genießen auf allen Gebieten der Kunst und des geistigen Lebens. So lange das Tageslicht leuchtet, hat man wohl Zeit und deshalb finden wir die Ausstellungen auch alle stark besucht. Die lebenden Fackeln des Nero, das große Sensationsbild, üben noch immer ihre Zugkraft aus, noch immer streitet man um die in der Akademie aufgestellten Entwürfe zu dem Humboldtdenkmale, ohne zu einem Abschluß gelangen zu können. Programmmäßig Kunst zu machen, ist nicht Jedermanns Sache, besonders nicht diejenige der Besten. Deshalb sind denn auch diejenigen Arbeiten, die sofort den größten, künstlerisch bedeutendsten Eindruck machen, zugleich dieselben, die sich am meisten von den Bestimmungen des Receptes entfernen, nach dem gearbeitet werden sollte: R. Begas und Hundtrieser. Zuerst hieß es nun bei allem Lobe, welches den hermenartigen Standbildern der Brüder, an die sich sehr lebensvoll gestaltete allegorische Figuren lehnen, daß von einer Ausführung dieser höchst unvorschriftsmäßig gebildeten Entwürfe ebenso wenig die Rede sein könne, als von der der Hundtrieser'schen Skizze, welche beide Brüder gemeinsam auf denselben Sockel stellt. Allmälig aber beginnt man einzusehen, daß der wahre Genius doch mehr werth ist als ein von Geheimräthen aufgestelltes und verclausulirtes Programm. Allseitig werden Stimmen laut, die auf Ausführung des Entwurfes von Begas dringen. Wer weiß, ob dieselben stark und gewichtig genug sein werden, um entscheidend auf die Beschlüsse der Berufenen einzuwirken.

Die abendlichen Genüsse machen während dieser Zeit einander stark Concurrenz. Vorlesungen, Theater, Concerte kündigen sich massenhaft in allen Blättern, an allen Anschlagsäulen an. Neben den Geographen und Reisenden, die uns von Japan, über Sibirien und Afrika interessante Mittheilungen machen, ist es besonders Rudolf Genée, der mit seinen Shakespeare-Vorlesungen die besseren und besten Kreise des Publikums anzieht. Gestern las er „Verlorene Liebesmühe,“ eins der geistvollsten, witzigsten, humoristischsten der Lustspiele Shakespeares. Die scharfen Wortgefechte, die feinen Stichelreden, die grotesken Späße würden auf der Bühne vielleicht veraltet erscheinen, da auch die Handlung in diesem Stücke eine wenig interessante ist. Beim Vortrage aber kommt das Alles zu bester Geltung und unterhält ungemein.

Am Sonnabend hat nun auch die Vorstellung zum Besten der Nogat-Ueberschwemmten stattgefunden und zwar im Wallner-Theater. Man liebt es hier, dem Publikum an solchen Abenden ein buntes Allerlei zu bieten, nicht nur von Stücken verschiedener Art, Concertsachen, lebenden Bildern, sondern auch ein Gemisch aller guten Kräfte der einzelnen Bühnen. Das giebt allen Gelegenheit ihr Scherflein beizutragen und reizt auch das Publikum, dem es ungeheuern Spaß macht, die vornehmen Größen unserer Hoftheater mit den Komikern und Soubretten der Vorstadtbühnen zusammen spielen zu sehen. Nach dem unvermeidlichen, stets langweiligen, stets in hohlem Stelzenschritt gesprochenen Prologe kam zuerst das Hofschauspiel unvermischt mit Göthes „Geschwistern“. Hedwig Raabe hatte drei Tage vorher dem Intendanten den Contract vor die Füße geworfen, weil er ihr die Jeanne in Lady Tartüffe angeboten, eine Rolle, die die Goßmann einst für bedeutend genug gehalten, um darin am hiesigen Hoftheater zu gastiren. Hochmuth kommt vor dem Falle. Die Raabe hat grade mit diesem Künstlerhochmuth einer Nachfolgerin die Bahn geöffnet. Die Marianne spielt die blonde Vierzigjährige aber reizend, voll herziger Natürlichkeit und kindlicher Anmuth. Die steht ihr weit besser zu Gesichte als ihre großen Paraderollen. Als zweite dramatische Gabe erschien eine Novität Mosers, „der Schimmel“, die sich ein hiesiger Dilettant für schweres Geld vom Verfasser gekauft hat, um in der Hauptrolle überall zu gastiren. Das Stückchen ist inhaltlos und langweilig, einige Witze müssen aushelfen, können das Ganze indessen nicht über Wasser halten. Das Beste kam zuletzt, Suppé's Liederspiel „Franz Schubert.“ Der junge Baritonist Beck von der Hofoper hatte das hübsche liederreiche Stückchen inscenirt, den Müllerburschen gab der Tenorist Ernst vom Hoftheater, die schöne Müllerin Ernestine Wegner von Wallner, für die komischen Rollen traten der geniale Vollmer vom Schauspielhause und Schenk, der famose Kantschukof der Friedrich-Wilhelmstadt ein. In dem Rahmen dieses sehr hübsch gearbeiteten Singspiels nimmt eine Reihe der schönsten Lieder Schuberts die bedeutendste Stelle ein, die alle vortrefflich gesungen wurden. Besonders riß Beck durch „Am Meere“ hin. Der

nisse der Elementarlehrer nach Maßgabe derjenigen Grundsätze baldigst herbeizuführen, welche bei der Pensionirung der unmittelbaren Staatsbeamten in Anwendung kommen".

* Die Central-Turnanstalt, ein Staats-Institut, soll in sofern eine Aenderung erfahren, als die Militär-Abtheilung von derselben getrennt, demnach für die dem Civil angehörenden Turnlehrer-Aspiranten eine gesonderte Lehranstalt hergestellt werden wird.

Stuttgart, 16. Febr. Der heutige „Staatsanzeiger" verkündigt die gestern in Arolsen vollzogene Trauung des präsumtiven Thronfolgers, Prinzen Wilhelm von Würtemberg mit der Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont.

* S. M. Schiff „Augusta" ist, telegraphischer Nachricht zufolge, am 14. d. M. in Sidney eingetroffen. — S. M. Schiff „Hertha" befand sich zu derselben Zeit noch in Aukland. An Bord Alles wohl.

φ Posen, 16. Febr. Der Verein Posener (Elementar- und Mittelschul-) Lehrer hat, wie schon früher gemeldet, Fortbildungscurse für seine Mitglieder eingerichtet, es haben deren jedoch nur zwei, für französische und englische Sprache, in Angriff genommen werden können, da für andere Disciplinen — Mathematik, Physik, Chemie, Naturgeschichte — sich keine Theilnehmer gefunden. Wir müssen hierin leider ein Zeichen der Zeit erkennen, die zwar den exacten Wissenschaften zugewendet sein will, von ihrem eifrigem Studium aber doch mehr und mehr zurückweicht, wenigstens in den Kreisen, die wir hier im Auge haben. In der Elementarschule müssen beschreibende Naturwissenschaften gelehrt werden und zwar mehr, als das bisher im Anschluß an das sogenannte Lesebuch möglich gewesen ist. Der „Bildungs-Verein" hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht genüge, einige Lesestücke des Nähern zu besprechen, zumal wenn dieselben veralteten Quellen entnommen und anekdotenhaften Inhalt haben, daß man vielmehr auf wirkliches Wissen dringen müsse, welches die weitere Beobachtung einleiten und fördern könne, und wir schließen uns einer solchen Ansicht um so mehr an, als wir schon lange der Ansicht gewesen sind, daß nicht der Löwe aus Afrika oder die Caktus aus Mexico oder die Goldfelder Californiens das Substrat der Unterweisung bilden sollen, sondern diejenigen Thiere, Pflanzen und Mineralien, welche der Cultur des Schulortes und dessen nächster Umgebung gewonnen sind. An diesem Substrate soll der Elementarschüler Naturgeschichte lernen und das, was von Physik und Chemie zur nähern Erläuterung derselben nothwendig sein mag. Wenn das richtig ist, so folgt für den Elementarlehrer die Nothwendigkeit, sich eine höhere Kenntniß der Elemente naturwissenschaftlicher Lehren anzueignen, damit er von einem höheren Standpunkte aus als demjenigen, der eine noch so sorgfältige Vorbereitung auf ein Stück des Lesebuches gewähren kann, richtige Gesichtspunkte für die Unterweisung seiner Schüler gewinne. — Der Verein von Lehrern an höhern Unterrichts-Anstalten der Provinz Posen will nach längerer Unterbrechung zu Ostern eine statutenmäßige Versammlung halten, auf der es sich zeigen wird, ob das Leben, was ihm bisher nur nothdürftig innewohnte, hinlänglich gekräftigt werden kann. Vereine dieser Art haben überall mit bureaukratischen Schwierigkeiten zu kämpfen, allein diese müßten sich überwinden lassen, wenn man den vorgesetzten Behörden die Achtung abnöthigte, die sie freiwillig den Vereinen nicht entgegenbringen wollen. Mit Agitationen für materielle Aufbesserungen, mit der Behandlung pädagogischer Fragen in den gewohnten Geleisen kann einem solchen Verein wenig geholfen werden, er muß wissenschaftlich thätig werden, und die heimathliche Provinz zum Gegenstande seines wissenschaftlichen Forschens machen. Auf diesem Felde sind noch allüberall würdige Früchte zu gewinnen und wenn erst einige derselben wirklich eingeheimst sind, wird sich die Sympathie der vorgesetzten Behörden von selbst einstellen, und dem betreffenden Vereine eine reiche Wirksamkeit nach allen Seiten hin nicht nur gern gestatten, sondern ihn auch gewähren lassen oder vielmehr gern vernehmen, wenn er es versucht, den Stand seiner Mitglieder innerlich und äußerlich zu heben. Diese Mahnung trifft den Posener Verein vorzugsweise, da die Provinz Posen noch so wenig erforscht ist und also für die geforderten Bestrebungen ein fruchtbares Feld bietet; sie ist aber auch für andere ähnliche Vereine gewiß nicht bedeutungslos; der Bericht des Brandenburgischen Vereins über seine vierte Versammlung zu Cottbus weist z. B. ebenfalls Mangel an Arbeit und an Theilnahme in nicht geringem Grade nach.

Schweiz.

Bern, 13. Februar. Nationalrath Bavier, der vom Bundesrath nach dem Canton Tessin abgeordnete eidgenössische Commissar, hat vor seiner Abreise von dort an die Cantons- und Gemeindebehörden noch ein Kreisschreiben gerichtet, in welchem er für das Wohlwollen, mit dem man ihm bei seiner Mission entgegengekommen, seinen besten Dank, gleichzeitig aber auch die Hoffnung ausspricht: daß auch nach seiner Entfernung Gesetzmäßigkeit und Ordnung aufrecht erhalten bleiben, und der Eidgenossenschaft den Beweis liefern werden, daß der Canton Tessin, gleich den anderen Schweizer Cantonen, Einheimischen wie Fremden vollständige Sicherheit bietet. Dazu erachtet es Herr Bavier vor allem für nothwendig, daß sich die Tessiner jeder Demonstration, besonders aber des im Canton Tessin so beliebten Aufpflanzens von Freiheitsbäumen mit beleidigenden und provocirenden Inschriften, enthalten. Allem Anschein nach ist die Hoffnung des Herrn Bavier selbst nicht sehr groß, daß seiner Ermahnung Folge geleistet werde. — Das hiesige Obergericht hat kürzlich ein Urtheil in einer Entschädigungsklage abgegeben, welches als Präcedenzfall von Bedeutung ist. Im Jahre 1872 wurde ein Arbeiter der Centralbahn beim Manövriren eines Güterbahnzuges getödtet. Die Direction wollte der Wittwe nur 200 Francs bewilligen, weil der Tod ihres Mannes eine Folge seiner Unvorsichtigkeit sei. Es kam zum Prozeß, der fast volle 5 Jahre dauerte. Die Wittwe hielt trotz der Länge der Zeit aus, und hat jetzt die Genugthuung, die beklagte Gesellschaft zu einer Entschädigung von 8000 Francs und zur Tragung sämmtlicher Kosten verurtheilt zu sehen.

Frankreich.

+++ Paris, 16. Febr. Die französischen Bischöfe haben die mit dem vorgestrigen Tage beginnende Fastenzeit zum Vorwande genommen, um in ihren üblichen Hirtenbriefen wiederum nach ihrer Gewohnheit Politik der allerschlimmsten Sorte zu treiben. Der „Temps" bringt einige Proben dieser erbaulichen Lectüre. An der Spitze steht wieder der Bischof von Angers, der Elsässer Freppel, einer der giftigsten ultramontanen Eiferer. Seine Wuth kehrt sich diesmal gegen das im bürgerlichen Gesetzbuche festgestellte moderne Erbrecht und gegen die Civilehe. Frankreich, meint er (und das ist eine stehende Phrase in allen clericalen Streitschriften), wird erst dann wieder einen ehrenvollen Platz in der Welt einnehmen, wenn die gleiche Theilung der Hinterlassenschaften aufhört und Fideicommisse und ähnliche Institute der Familie wieder eine beruhigendere Zukunft gesichert haben werden, und die kirchliche Trauung erst wieder obligatorisch geworden sein wird. Der Bischof von Rodez sagt noch ungenirter: „Der Kirche ist verheißen worden: dominare, herrsche über alle Völker, dehne deine Horizonte aus und erweitere deine Grenzen; alles ist dir als natürliches Erbe verliehen." Der Erzbischof von Cambrai endlich setzt in seinem Hirtenbrief auseinander, daß heutzutage Katholik und Ultramontaner schlechterdings identisch sei und daß man nicht das eine ohne das andere sein könne. — Der Entwurf zur Reorganisation des Ministeriums des Auswärtigen, enthält Manches von Wichtigkeit. Es werden darin dem Minister gewisse Ausschüsse beigegeben, welche Ueberwachungs-Commissionen ganz ungemein ähnlich sehen, und es hat fast den Anschein, als ob Herr Proust schon zur Leitung einer solchen Commission designirt gewesen sei, als er in der letzten Fehde gegen den Herzog Decazes durch sein ungeschicktes Zuweitgehen seine Ernennung unmöglich machte. — Der vom Handels-Minister im Abgeordnetenhause niedergelegte Entwurf eines allgemeinen Zolltarifs ist das Werk der Ober-Handelskammer; gedruckt und vertheilt ist er noch nicht, so daß die Einzelheiten sich der Kritik noch entziehen; es wird aber jetzt schon an unterrichteten Stellen angenommen, daß die Regierung, welche voraussieht, daß sie die vorgeschlagenen Tariferhöhungen dem Auslande gegenüber schwer werde durchführen können, sich das Recht vorbehalten werde, Aenderungen in demselben vorzunehmen, die allen Anzeichen nach eher dem Freihandel günstig sein würden. Ursprünglich hatte man beabsichtigt, den Zolltarif in der Gestalt wie er aus den Händen der Ober-Handelskammer hervorgegangen, bei den Verhandlungen über die Handelsverträge mit den Nachbarstaaten zu Grunde zu legen; jetzt wird das möglicherweise anders werden. — Die Seine ist seit dem 14. d. über die Ufer getreten und hat einen Theil der Umgegend von Paris überschwemmt, und in Folge eines Wolkenbruches trat der Doubs mit seinen Nebenflüssen aus. In Montbeliard, Besançon und anderen Ortschaften im südwestlichen Frankreich sind die niedrig liegenden Straßen unter Wasser gesetzt. Auch in Lyon fürchtet man das Austreten der Rhone. — Die „Droits de l'Homme" erschienen heute mit einem Trauerrande und nehmen für 6 Monate von ihren Lesern Abschied. — Die Veröffentlichung der neuen Unterpräfectenliste soll, wie es heißt, Freitag oder Sonnabend stattfinden. Je länger sie verzögert wird, umsomehr sollen die darin angekündigten Veränderungen im Verwaltungspersonal zusammengeschrumpft sein. Dagegen prophezeit man nun wieder sehr bedeutende Veränderungen im Richterpersonal. Der Justizminister Martel, so wird versichert, hat bei seinem Aufenthalt im Süden nicht nur die Genesung gefunden, sondern auch die erforderliche Energie, um unter den Feinden der jetzigen Staatsform, deren die Magistratur bekanntlich viele zählt, stark aufzuräumen. Die mit Spannung erwartete Ernennung eines neuen Präsidenten des Cassationshofes an Stelle des zurücktretenden Devienne, wird gleichfalls erst nach der Rückkehr Martel's erfolgen. — Das Begräbniß Changarnier's soll mit ganz besonderer Feierlichkeit vor sich gehen.

Italien.

Rom, 11. Febr. Man arbeitet eifrigst auf eine glänzende Begehung des Bischofsjubiläums von Pius IX. hin. Die Süd-Amerikaner sind berufen, dieses Mal bei der großen Festlichkeit die Hauptrolle zu spielen. Man spricht von Tausenden von Brasilianern, welche Rio de Janeiro am 5. oder spätestens 25. April verlassen werden. Der Erzbischof von Rio, der mit seiner Regierung bekanntlich arge Conflicte hatte, wird hier schon früher erwartet. Gespannt ist man einigermaßen auf die Stellung, welche hier der Kaiser von Brasilien dem Papst gegenüber bei seiner täglich bevorstehenden Ankunft einnehmen wird. Man sagt, der Papst werde ihn in der freundschaftlichsten Weise empfangen. — Midhat Pascha wird hier erwartet. — Nicotera ist wieder von Neapel zum König abgereist. Die politische Lage ist noch immer sehr gespannt. Der „Versaglieri" läßt sich aus Neapel telegraphiren, daß der König mit Nicotera auf dem Riviera di Stiajo spazieren fährt. Hier machte diese triumphirende Notiz einen sehr peinlichen Eindruck, hauptsächlich in den politischen Cirkeln der Linken. Die Unzufriedenheit mit dem Cabinet ist in den ministeriellen Kreisen in fortwährendem Wachsen. — Der gestrige Maskenball des deutschen Künstler-Vereins ist sehr glänzend ausgefallen. Man tanzte bis fünf Uhr Morgens, erst um sieben verließen die letzten Gäste die Säle Dante. Die Fürsten von Schaumburg-Bückeburg und Schwarzburg-Rudolstadt sollen zugegen gewesen sein. Vom diplomatischen Corps waren die Botschafter von Keudell und von Haymerle (Oesterreich) anwesend. Der Großherzog und die Großherzogin von Baden hatten Trauer halber absagen lassen.

— Prinz Carl von Preußen ist mit den Prinzessinnen Marie und Elisabeth am 11. d. nebst Gefolge glücklich in Florenz angekommen und im Hotel „Grande Bretagne" am Lung-Arno abgestiegen. Die hohen Herrschaften haben gestern dem dortigen Carnevals-Corso beigewohnt, der gerade dieses Jahr sehr erbärmlich ausgefallen ist. Am Bahnhof ist der Prinz vom Präfecten, vom Quästor (Polizeidirector) und vom deutschen Vice-Consul Schmitz empfangen. Der Sindaco Peruzzi dagegen ließ am Tage, wo der Prinz in Florenz erwartet würde, in den dortigen Blättern bekannt machen, daß er nach — der Insel Elba abgereist sei. Bekanntlich hat dieser jesuitisch gesinnte Herr der Exkaiserin Eugenie und dem Sohne Napoleons III. die größten Aufmerksamkeiten und Artigkeiten erwiesen, deren Zweck Niemandem so leicht entgehen wird.

England.

⊙ London, 15. Febr. Ein Telegramm der „Daily News" berichtet die Abreise des verbannten Groß-Veziers Midhat Pascha von Brindisi nach Neapel. — Der vorläufige Handelsvertrag zwischen Großbritannien und Rumänien, welcher am 30. November 1876 in London unterzeichnet wurde, ist dem Parlamente vorgelegt worden, desgleichen der am 5. Dezember 1876 zu Buda-Pest unterzeichnete Handelsvertrag zwischen Oesterreich und Großbritannien. — Das Riesengeschütz von 80 Tons wird nach Woolwich zurückgebracht, um eine größere Pulverkammer zu erhalten. Das Rohr wird vorerst nicht erneuert, jedoch nach Vergrößerung der Kammer an Ort und Stelle in Woolwich einer Schießprobe unterworfen werden, ehe man zum zweiten Male in Shoeburyneß die 32 Zoll dicke Scheibe in Angriff nehmen wird. — Mit Bezug auf die Unschlüssigkeit der britischen Regierung, welche Antwort auf das russische Circularschreiben zu geben sei, liefert die neueste Nummer des „Punch" eine ergötzliche Illustration. Ein Soldat mit dem Kopf eines russischen Bären mit russischer Pickelhaube, auf seine Muskete gestützt, neigt sich zu der Figur eines englischen Matrosen mit Löwenhaupt, der in der einen Hand ein Blatt hält, auf dessen Hinterseite man die Anfangsbuchstaben des Wortes „Circular" liest, während er sich mit der andern Hand hinterm Ohre kratzt. Beide führen folgendes Gespräch: — Russischer Bär: „Du hast mein Circular gelesen! Du weißt, daß meine Absichten durchaus ehrlich sind! Was wirst Du nun thun?" Britischer Löwe: „Verdammt wenn ich es weiß! Frage die Regierung danach, und wenn die Dir keine Antwort geben kann, dann versuche es bei der Opposition."

Serbien.

Belgrad, 11. Febr. In Folge der Auswechslung der Gefangenen sind bisher etwa 100 Mann der serbischen Gefangenen zurückgekehrt. Ein düsteres Gerücht bezeichnet die meisten der Gefangenen als todt. Die Baschi-Bozuks sollen die Mehrzahl der Gefangenen füsilirt haben. Von den gefangenen Russen soll kein Einziger mehr am Leben sein. — Der hiesige englische Vertreter Mr. White ist durch Mr. Johnson ersetzt worden, der dieser Tage hier erwartet wird. Dieser Wechsel in der hiesigen englischen Vertretung soll den Reigen zu weiteren Veränderungen im hiesigen diplomatischen Corps eröffnen. — Die Aufhebung des Gesetzes über das Moratorium ist in der ersten Hälfte des März zu gewärtigen. Sehr viele der Kaufleute, welche von diesem Gesetze Gebrauch gemacht hatten, sind entschlossen, die Zahlungen aufzunehmen.

Danzig, 18. Februar.

* Nach einer gestern Nachm. aus Warschau hier eingetroffenen Depesche des deutschen General-Consulats war auch dort der Wasserstand der Weichsel wieder etwas gesunken. Er betrug gestern 6 Fuß 7 Zoll. Die Eisdecke steht bei Warschau und von da abwärts noch fest; aus Thorn, 17. wird gemeldet: Starker Eisgang bei 8 Fuß Wasserstand.

* Die Einahme an Wechselstempelsteuer im deutschen Reiche für den Monat Januar 1877 weist

---

kleinen Wegner, der unübertrefflichen Couplet-sängerin, wollte man die Schubertschen Weisen nicht recht glauben und doch war auch sie sehr gut. Man hätte nur den Eindruck dieses Gesanges nicht dadurch schädigen sollen, daß man in den Pausen Frl. Stahlknecht ebenfalls Schubertsche Lieder singen ließ. Das war geschmacklos. Das hübscheste in dem Stückchen ist ein Dreigesang. Schubert gestaltet sein „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein," während draußen vor dem Fenster die schöne Müllerin „Meine Ruh ist hin" intonirt und der Mühlknappe „Junger herrlicher Sommertag" singt. Das bringt eine große Wirkung hervor. Die lebenden Bilder nach bekannten Originalen waren überraschend gelungen. Wer sie gestanden, weiß man nicht, denn die Firma „Aus der Gesellschaft" deckt weite Kreise von der Blumenstraße bis zum Pariser Platz. Es ist auch gleichgiltig, wer dort mitgewirkt, es genügt, daß alle schön und ausdrucksvoll gewesen und das waren sie. Der Abend hat über 7000 Mk. eingebracht und so angesprochen, daß man an eine Wiederholung denkt.

Niemann ist mit allen Ehren als Ferdinand Cortez vom Publikum entlassen worden, und mit gleichen Ehren hat man den Raoul Wachtel's begrüßt. Man gefällt sich, besonders in Wagnerkreisen, darin die beiden Tenöre einander gegenüber zu stellen, den einen als Vertreter der hochdramatischen, in Wagner gipfelnden Richtung, den anderen als Repräsentanten des bel canto, des schönen Kunstgesanges. Das ist aber grundfalsch. Niemann kann allerdings als der erste dramatische Sänger der deutschen Bühne gelten, Wachtel aber für nichts weniger als ein Meister im Kunstgesange. Er ist der Mann der großen, schönen, der ewigen Stimme, weiter nichts. Was damit zu machen, macht er. Manrico, Postillon 2c. sind ihm deshalb die genehmsten Aufgaben, in den Hugenotten stört ihn der vierte Act bedenklich, und dieser vierte Act war denn auch die Klippe, die der Sänger nicht zu umschiffen wußte. Dennoch erfreuen wir uns der herrlichen, mit süßem Wohlklang gesättigten Stimme. Der erste und eigentliche Vertreter des schönen Kunstgesanges bleibt bei uns nur Franz Betz. Die Oper erfreut sich jetzt der lebhaftesten Theilnahme, fast immer sind die Häuser ausverkauft und geschickte, bereitwillige Talente, wie Lilli Lehmann, sorgen dafür, daß niemals Verlegenheiten entstehen. Ist Marianne Brandt nicht disponirt, wie vorgestern, so singt sie die Elvira, fühlt die Hanck sich ermüdet, so tritt sie für das Zerlinchen ein, sie löst die Mallinger ab als Susanne, Leonore im Troubadour, Frau Fluth und erwirbt sich mit dem bescheidenen Ehrgeiz, in alle Fächer einzuspringen, alle Lücken zu füllen, ein großes Verdienst um das Repertoire.

Im Schauspielhause handelt man, da die neue keinen Absatz findet, nur noch mit alter Waare, in letzter Zeit fast ausschließlich mit französischer. Dem „Frauenkampf" ist jetzt das fein und geistvoll gearbeitete Intriguenspiel der Frau v. Girardin „Lady Tartüffe" gefolgt. Die Erhartt, der es für die Gräfin d'Autreval an Ruhe, Vornehmheit und Reserve gebricht, findet für die intriguante, heuchlerische Lady Tartüffe ganz den richtigen Ton. Geradezu bezaubernd ist Fräulein Abich in der Rolle der Jeanne. Es scheint sich neuerdings auf dem Gebiete der naiven und originellen Mädchengestalten ein glücklicher Umschwung in der Darstellungsweise zu vollziehen. Vor länger als 20 Jahren schuf die Goßmann dieses Fach vollständig um. Pikant, geistvoll, frappant und eigenthümlich zu sein, diese Rollen scharf zu würzen, galt damals als höchstes Kunststreben und was dem Genie so entzückend gelang, das glaubte jede ihm nachthun zu können. Helene Schneeberger, Hedwig Raabe, die besten der Nachfolgerinnen, folgten mit Glück diesem Virtuosenthum, die kleineren aber waren naiv, drollig, pikant bis zur Unerträglichkeit, man sollte ihre Minauderien stets für baare Münze nehmen. Nun kommen in Berlin zwei junge Damen auf den entgegengesetzten, den allein richtigen Weg. Mathilde Ramm und Frl. Abich geben sich beide ganz einfach, schlicht, natürlich, mit dem vollen Reiz der Jungfräulichkeit, ohne alle Künstelei und Beide erringen große Erfolge. Man vermißt keines der kleinen Kunststückchen, mit denen die Raabe blendet, man verzichtet gern auf die vorlaute Drolligkeit, auf die originellen Nuancen, die den Backfisch seit zwanzig Jahren in's Vordertreffen gestellt haben. Seine bescheidenere Stellung im Rahmen des Dramas kleidet ihn weit besser, und deshalb hoffen wir, daß dem Beispiel der Abich und der Ramm Viele folgen werden. Freilich ist es weit schwieriger, schlicht, herzig und natürlich zu sein, als durch Wippchen zu blenden, die dem blasirten Geschmack der Zeit munden. Daß man trotzdem zur Natürlichkeit zurückkehrt, ist deshalb um so mehr anzuerkennen. Der neueinstudirte Hamlet hat Ludwig, unsern jugendlichen Helden, in sein richtiges Fach gebracht. Denn dieser Künstler ist weit eher Charakterspieler als Liebhaber. Schärfe, Nervosität, blitzartiges Aufleuchten des Geistes, düsteres Brüten gelingt ihm sehr gut, besonders aber wollen wir uns darüber freuen, nach Dessoir, Davison, Berndal endlich einmal einen jugendlichen Hamlet zu sehen.

Auch die Franzosen finden ihr Publikum, welches sich noch erheblich vergrößern dürfte, wenn in der nächsten Woche der Hof wieder regelmäßig das Schauspiel besucht. Man spielt dort sehr munter, gewandt und warm zusammen, ohne den Aufwand großer Talente erzielt man besonders mit leichten Conversationsstücken und drastischen Possenspielen sehr gute Erfolge. Im Residenz-Theater hat Carl Sonntag seinem Doctor Wespe wieder zwei neue Rollen folgen lassen, in denen seine grotesk heitere Spielweise lohnende Aufgaben finden soll. Die erste Aufführung des Hamlet verhinderte mich, den Novitätenabend dieser angenehmsten unserer Privatbühnen zu besuchen.

Die musikalische Woche war diesmal besonders reich ausgestattet. Der Domchor regalirte uns mit den Werken einiger alten Componisten, Palestrina und Casciolini gingen mit einigen à-capella-Sätzen unserm alten Bach voran, dann folgten neuere Tondichter. Darauf brachten die letzten Tage zwei weltliche Oratorien „Columbus" von Blumner und die „Sabinerinnen" von Vierling. Das Werk Blumners ist eine Jugendarbeit, die so viele Vorzüge besitzt, daß sie eigentlich nicht hätte in Vergessenheit kommen sollen. Dramatisches Leben und Melodienreichthum sind die bedeutendsten. Die Sabinerinnen von Vierling zeigen uns einen Componisten, den wir längst auf andern Gebieten schätzen gelernt, auf diesem neuen als ein ganz hervorragendes Talent. Orchester und Chöre besonders sind vortrefflich in der Arbeit, edel, würdevoll und dramatisch belebt ihrem Inhalte nach behandelt. Der Stoff will sich allerdings nicht immer die erhabene Ruhe des Oratoriums gefallen lassen, er drängt nach dem Drama, der Oper hin, durchaus aber nicht zum Schaden der Wirkung. Die Kunstformen und musikalischen Ausdrucksmittel beherrscht der Componist vollkommen und wendet dieselben mit ebenso viel Geschmack als innerem dichterischen Talente an. Stockhausen leitete die Aufführung und leistete mit den wohlgeübten Schaaren des Stern'schen Gesangvereins und Unterstützung von Mannstedt's Symphonie-Capelle wieder ganz Ausgezeichnetes. Zwei Gäste, Frl. Hasselbeck und Herr Lederer, unterstützten das Concert. Die Dame ist musikalisch gut gebildet, singt warm und mit sympathischer Stimme, doch fehlen ihr sowohl großes Tonvolumen, als auch die äußerste Kraft des Ausdrucks, welche die Partie der Claudia erfordert. Herr Lederer wieder vermag die feineren Schattirungen nicht zu geben, nicht zu charakterisiren und suchte auch durch herrische Kraft des Tons zu ersetzen, was seiner Stimme an edler Klangschönheit fehlt. Doch erwiesen beide Künstler sich ganz tüchtig, wenn sie auch von Herrn Senfft v. Pilsach, der den Romulus bewundernswerth durchführte, übertroffen wurden. Endlich erwähnen wir noch eins der kleineren Concerte, durch welche die Hochschule ab und zu Proben ihrer künstlerischen Leistungsfähigkeit giebt. Es kommen an solchen Abenden niemals große oratorische Werke, sondern kleinere Sätze zur Aufführung, so gewählt, daß sie zugleich den einzelnen Abtheilungen des Instituts als öffentliche Prüfungen dienen können. Joachim ist in London, deshalb leitete diesmal Rudorff den Abend, der uns in einer Phantasie von Beethoven für Clavier, Chor und Orchester die werthvollste Gabe des Abends brachte. Diese Phantasie kann gewissermaßen als eine Vorstudie zur neunten Symphonie gelten, sie ist von großartiger Wirkung und könnte allen denjenigen musikalischen Vereinigungen zur Aufführung empfohlen werden, die sich an jene Riesensymphonie nicht wagen wollen. Die Preziosamusik paßt kaum in solch' ein Concert und ist vielleicht nur gewählt worden, um auch der Declamationsklasse des Herrn Berndal Gelegenheit zur öffentlichen Bekundung ihrer Leistungen zu geben. Sie standen hinter den musikalischen in keiner Weise zurück, Frl. Bartels sprach die Melodramen mit dramatischem Ausdruck, klangvoller Stimme und durchaus correct, ein Vorzug, dessen sich die ersten Künstlerinnen unseres Schauspiels leider nicht immer rühmen können.

einen Mehrertrag von 52 299 Mark gegen denselben Monat im Vorjahre auf, während in allen Monaten des J. 1876 der Ertrag geringer war als 1875. Die Ober-Post-Directions-Bezirke Königsberg, Gumbinnen und Danzig haben im Janrar d. J 30 540 Mk. an Wechselstempelsteuer eingenommen, 6873 mehr als im Januar 1876. Im Danziger Bezirk allein betrug die Einnahme im Januar 1877 11 894 Mk., das Mehr gegen den Januar v. J. 2821 Mk.

* Wie aus Hamburg berichtet wird, hat der dortige Senat für die internationale Molkerei-Ausstellung einen Ehrenpreis von 4000 Mk. bewilligt. Angesehene Damen Hamburgs werden noch einen besonderen „Damenpreis" stiften.

* Die Stadt-Commune Danzig hat für das abgelaufene Jahr an die Provinzial-Verwaltung im Ganzen 79 925 ℳ. zu zahlen gehabt, und zwar an Beiträgen für das Landarmenwesen 51 665 ℳ. und an Chausseebau-Beiträgen 28 260 ℳ. Die erstere Summe ist um 415 ℳ., die letztere aber um 10 321 ℳ. höher, als sie im Etat pro 1876 veranschlagt war.

⊙ Culmer Fähre, 17. Febr. Das Tauwetter mit etwas Regen hat die Eisdecke wieder so mürbe gemacht, daß gestern Abend die leichten Fuhrwerke bereits aufhören mußten, über die Eisdecke zu fahren. Von heute Abend ab ist der Traject: zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage, bei Nacht unterbrochen. Das Wasser wächst bereits, und steht hier Vormittags 9 Uhr 10 Fuß 11 Zoll. + 2 Gr. R. Wind: SSW mit Regen.

* Graudenz, 17. Februar. Das vorgestern gemeldete Gerücht, wonach ein Arbeiter dieser Tage seine Gattin ermordet haben sollte, ist durch die stattgehabte gerichtsärztliche Section entkräftet worden. Dieselbe hat keinerlei Anhaltspunkte für eine unnatürliche Todesart der betr. Frau geliefert. Der in Haft befindliche Ehemann wird daher inzwischen wohl wieder auf freien Fuß gesetzt sein.

* Camin, 16. Februar. Der gegen die hier weilenden Grauen Schwestern erlassene Ausweisungsbefehl ist unter der Bedingung, daß dieselben statt der bisherigen Kinder-Erziehung sich in Zukunft nur der Krankenpflege widmen, zurückgenommen. Dieselben werden nun hier bleiben und in Zukunft lediglich als ambulante Krankenpfleger fungiren.

Thorn, 17. Februar. An der hiesigen städtischen Weichselbrücke haben heute Sprengungsarbeiten zur Freilegung der stark bedrohten Brücke begonnen. Bei Kassorek (¼ Meile oberhalb Thorns) soll sich, wie die „Th. Ostd. Ztg." erfährt, eine starke Eisstopfung gebildet haben.

* Insterburg, 16. Febr. Es ist noch immer nicht gelungen, den Mörder des jungen Mannes, welcher vor etwa acht Tagen in der Nähe unserer Stadt durch eine Menge von Wunden getödtet und dann beraubt wurde, zu entdecken. Die kgl. Regierung zu Gumbinnen hat nun auf die Ermittelung des Thäters eine Belohnung von 300 ℳ. ausgesetzt.

Der Gesetzentwurf, betreffend die Theilung der Provinz Preußen.

Elbing, 16. Februar.

Der von der Staatsregierung dem Abgeordnetenhause überwiesene Gesetzentwurf betreffend die Theilung der Provinz Preußen giebt in seinem Texte, wie in seinen Motiven, wenigstens wie ich, der ich von jeher für die Theilung eingetreten bin, die Sache auffasse, nur Anlaß zu einer einzigen, aber schwer wiegenden Ausstellung. Es ist dieselbe, die auch von dem ostpreußischen Gegner der Theilung in der gestrigen Morgennummer der „Danz. Ztg." erhoben worden ist. Er sagte, im Einklange mit den, was auch meiner Seits stets behauptet worden ist, daß die Theilung, wenn sie einmal vorgenommen werden soll, wenigstens eine rationelle sein müsse. Sie sei aber nicht rationell, wenn die jetzige Westgrenze des Regierungsbezirks Königsberg zugleich die Grenze zwischen den beiden neu zu bildenden Provinzen Ost- und Westpreußen bilden soll, daß die Kreise Preuß. Holland, Mohrungen, Osterode, damit zu Ostpreußen gezogen werden, schädige nicht blos die Interessen dieser drei Kreise und des westpreußischen Elbing; es sei auch ein starkes Hinderniß für eine einheitliche, ihren Zwecken vollkommen entsprechenden Selbstverwaltung des ganzen Ostpreußens, wie des ganzen Westpreußens. Ich muß hinzufügen, daß die von der Staatsregierung beliebte Grenzbestimmung auch im Widerspruche steht zu dem Prinzip, von welchem sie doch in der Motivirung ihrer eigenen Vorlage ausgegangen ist. Sie selbst hat diesen Widerspruch nicht bemerkt, weil sie, merkwürdiger Weise, in einem geographischen Irrthum befangen war.

Die rechtfertigt eben die oben erwähnte Grenzlinie nicht etwa dadurch, daß sie ja auch vor der vor einem halben Jahrhundert erfolgten Vereinigung Ost- und Westpreußens zu einer einzigen Provinz als solche bestanden habe. Sie sagt vielmehr, es sei dieselbe jetzt darum wieder angenommen worden, weil sie, als die Grenzscheide „zweier gesonderter Verkehrsgebiete" zugleich die rationelle Grenze sei, die man zwischen zwei großen Verwaltungsbezirken zu ziehen habe. Sie hat ferner durchaus Recht, wenn sie sagt, daß „das Westpreußische Verkehrsgebiet mit dem Stromgebiet der Weichsel zusammenfalle." Aber sie irrt, wenn sie meint, daß das nach ihrem Gesetzentwurfe zu begrenzende Provinz Westpreußen auch wirklich „das mit dem Stromgebiete der Weichsel zusammenfallende Westpreußische Verkehrsgebiet" in sich schließe. Ein nochmaliger Blick auf die Karte wird ihr zeigen, daß eben diese Provinz denjenigen Theil des Stromgebietes der Weichsel und des Westpreußischen Verkehrsgebietes nicht in sich schließt, in welchem gerade die Kreise Pr. Holland, Mohrungen und Osterode belegen sind. Alle Wasserläufe dieser Kreise, mit ganz verschwindenden Ausnahmen, fließen der Weichsel unmittelbar oder durch die Vermittelung der Drewenz oder des Elbingflusses zu. Hoffentlich wird man nicht einwenden, daß ich ja selbst einen geographischen Schnitzer begehe, wenn ich den nur in Folge künstlicher Eindämmungen nicht mehr mit den Nogatmündungen zusammenfließenden Elbingsfluß gleichfalls als dem Stromgebiet der Weichsel zugehörig bezeichne.

Ferner wird die Regierung mit leichter Mühe auch davon sich überzeugen, daß die „Verkehrsadern" jener drei Kreise nicht nach Königsberg, sondern daß sie zu allermeist nach Elbing „corwergiren". Gerade darum mußte durch den, sie seiner ganzen Länge nach durchschneidende, Oberländischen Canal Osterode mit Elbing verbunden werden. Gerade darum erwarten diese Kreise, eben so wie Elbing mit Ungeduld den Tag, an welchem ihr lange gehegter und oft und laut genug ausgesprochener Wunsch nach einer Verbindung unserer Ostbahn mit der Thorn-Insterburger durch eine Eisenbahn von Güldenboden in der Nähe Elbings nach Baisellen in der Nähe Osterodes endlich erfüllt werden soll. Er könne erfüllt werden, sobald die Provinzial-Vertretungen die gesetzliche Befugniß zur Erbauung oder Unterstützung von Secundärbahnen aus ihren eigenen Mitteln erlangt haben werden. Aber wenn Elbing zu Westpreußen, jene Kreise aber zu Ostpreußen gehören sollen, wird dann Westpreußen auch in der Lage sein, jenen ostpreußischen Kreisen oder Ostpreußen in den unseren westpreußischen, Elbing jene Bahn zu erbauen oder erbauen zu helfen?

Möge doch die Regierung, möge unser Landtag auch durch dieses Beispiel sich in der Ueberzeugung befestigen, daß, wenn vielleicht auch nicht immer, so doch in unserer Theilungsfrage der prinzipielle Standpunkt zugleich der allein praktische ist.

Freilich hätte von den Betbeiligten schon längst, schon vor Jahr und Tag auf eine principiell richtige Grenzbestimmung gedrungen werden sollen. Ueberdies wird es auch seine Schwierigkeiten haben, eine solche Bestimmung noch im Laufe der gegenwärtigen Landtagssession und ebenso, sie erst im Herbste zu treffen. Aber um das zu thun, was gerechter und nothwendiger Weise gethan werden muß, giebt es keine Schwierigkeiten, die für eine preußische Regierung und für eine preußische Volksvertretung unüberwindlich wären.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

17. Februar.

Geburten: Arb. Erdmann Barmig, T. — Trödler Sali Schleimer, T. — Kutscher Fr. Wilb. Larm, S. — Kleidermacher Aug. Leschinski, T. — Arb. Michael Marschinkowski, S. — Arb. Ferd. Krause, S. — Maler Max Jul. Georg Blumnau, T. — Arb. Joh. Julius Gobl, T. — Zimmermann Carl Andreas Stäck, S. — Zimmermann Heinr. Wilh. Voß, T. — Arb. Cornelius Claassen, S. — Buchhalter Gust. Ad. Schweers, T. — Kupferschmied Wilh. Nicol. Neubäcker, T. — Arbeiter Aug. Friedr. Schulz, S. — Tischler Joh. Carl Reinh. Rabuth, S. — Arb. Friedr. Kalakowski, S. — Schmied Joh. Gottfr. Preuß, T. — Steindrucker Franz Ziegler T. — Arb. Johann Friedr. Westerwick, S. — Lehrer Herrmann Wilhelm Tominski, T. — Unehel. Kinder: 2 S., 5 T.

Heirathen: Arbeiter Friedrich Leopold Ewert mit Susanna Pauline Bark.

Todesfälle: Arb. Rud. Wolff, 45 J. — Geh. Reg.-Rath Gust. Niemann, 71 J. — S. d. Zimmerges. Herrm. Alb. Neffke, 11 T. — Johanna Wilhelmine Schlesinger, geb. Pfeiffer, 81 J. — T. d. verwittweten Frau Elise Lakommy, geb. Görtz, 3 J. — T. d. Arb. Johann Kunkel, 3 W. — T. d. Zeugschmied Johann Christian Scheibel, 6 J. — Maurer Friedr. Wilhelm Krause, 62 J. — T. d. Arb. Johann Warras, todtgeb. — Marie Wilhelmine Charlotte Klee, geb. Trescher, 59 J. — Caroline Hipp, geb. Fortenbacher, 67 J. — Henriette Kiwatschinski, geb. Schlomski, 24 J. — S. d. Arb. Johann Zielinski, 10 M. — S. d. Arb. Friedr. Wilh. Opalski, 3 M. — Uneheliche Kinder: 2 S., 1 T.

Eisen, Kohlen und Metalle.

Berlin, 14. Februar. (Orig.-Ber. der Bank- und Hdls.-Ztg. von Leopold Hadra.) Kupfer. Für engl. Marken 83,00—86,00 ℳ., Mansfelder Raffinade 85—87 ℳ. pr 50 Kilogr. — Bancazinn 80,00—82,00 ℳ. pr 50 Kilogr. Prima Lammzinn 80,00—83,00 ℳ. pr 50 Kilogramm. Secunda fehlt — Zink. In Breslau W. H. von Giesche's Erben 20,75 ℳ., geringere Marken 20,00 ℳ., hier erstere 22,25—23,00 ℳ., letztere 21,50—22,00 ℳ. pr 50 Kilogr. — Blei. Tarnowitzer, sowie von der Paulshütte, hier 22,75—23,50 ℳ. Harzer und Sächsisches 22,75—23,50 ℳ. Spanisches Rein und Co. 25,50—26,50 ℳ. — Roheisen. Hiesige Lagerpreise für gute und beste schottische Marken 4,45—4,70 ℳ. Englisch Roheisen 3,40—3,75 ℳ. Oberschlesische Coaks-Roheisen 3,15—3,25 ℳ. Gießerei-Roheisen 3,30—3,70 ℳ. pr 50 Kilogramm. — Stabeisen. Gewalztes 6,50—6,75 ℳ. pr 50 Kilogr. ab Werk. — Schmiedeeiserne Träger 10,00—14,00 ℳ. loco pr 50 Kilogramm je nach Dimension. — Eisenbahnschienen. Zu Bauzwecken 5,00—5,50 ℳ., zum Verwalzen 3,30—3,70 ℳ., je nach Lage des Ablieferungsortes. — Englische Nuß- und Schmiedekohlen hier bis 70 ℳ., Coaks 55—65 ℳ. pr 40 Hectoliter bezahlt. Schlesischer und Westfälischer Schmelz-Coaks 1,10—1,40 ℳ. pr 50 Kilogramm loco hier.

Hypotheken und Grundbesitz.

Berlin, 17. Februar. [Bericht von Heinrich Fränkel. Friedrichsstraße 104 a.] Die Auflassungen haben für bebaute Grundstücke nicht ganz den Umfang erreicht, wie in der Vorwoche. Wir bemerken dabei, daß an dieser Stelle stets nur über diejenigen Verkäufe berichtet wird, welche durch den freien Verkehr zu Stande kommen, wogegen die unter dem Hammer vollzogenen Besitzveränderungen, welche ja ohnehin gerichtsseitig publicirt werden, hier unberücksichtigt bleiben. Verkauft wurden Häuser in der Victoria-, Jäger-, Potsdammer-, Wall-, Johannis-, Linien- (3 Häuser), Neue König- Landsberger-, Gertraudten-, Eisenbahn-, Posener-, Memeler-, Neue Friedrichsstraße, Ecke Stralauer Brücke und am Schiffbauerdamm. Das Hypothekengeschäft gestaltete sich lebhafter als bisher. Es wurden zahlreiche Abschlüsse in ersten Eintragungen bevorzugter Straßen zu 4½—4¾—5 pCt. erzielt. Entferntere Gegend 5¼—6 pCt. Zweite Stellen in frequenter Lage innerhalb Feuertaxe zu 5½—6—7 pCt. leicht unterzubringen. Amortisations-Hypotheken bei schwachem Verkehr 5½—5⅝—6 pCt. incl. Amortisation. Ländliche Hypotheken zur ersten pupillarischen Stelle 4¾—5 pCt. je nach der Provinz. Verkauft wurde: Rittergut Noldau, Kreis Namslau.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 17. Februar. Wind: S.
Nichts in Sicht.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 17. Februar

		Crs v.16.			Crs.v.16.
Weizen			Pr. 4½ consj.	104,10	104,10
gelber			Pr. Staatsschldſ.	92,30	92,20
April-Mai	225,50	223,50	Wstp. 3½% Pfdb.	82,80	82,80
Mai-Juni	225,50	224	do. 4% do.	94,30	94,40
Roggen			do. 4½% do.	101	101,20
April-Mai	164	163,50	Berg.-Märk.Eisb.	77,50	77,50
Mai-Juni	162	161,50	Lombardenſer.Cp.	128,50	128,50
Petroleum			Franzosen	394,50	394,50
pr 200 ℔			Rumänier	12,40	12,50
Februar	32,30	35,10	Rhein. Eisenbahn	107,10	107,20
Rüböl April-Mai	72,80	73,40	Oest. Credit-Anst.	242,50	241,50
Sept.-Oct.	67,70	68,40	5% russ.-engl. A.62	82,10	82,40
Spiritus loco			Oest. Silberrente	55,80	55,60
Febr.-März	55	54,60	Russ. Banknoten	253,25	253,40
April-Mai	56,50	56	Oest. Banknoten	164,55	164,30
Ung. Schatz-A. II.	79	78,80	Wechselcrs. Lond.	20,38	—

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. E. II 56,60
Wechselcurs Warschau 8 Tage 252,45.
Fondsbörse ziemlich fest.

Hamburg, 16. Februar. [Productenmarkt.] Weizen loco und auf Termine ruhig. — Roggen loco flau, auf Termine ruhig. — Weizen pr April-Mai 126℔ 219 Br., 218 Gd., pr Mai-Juni 126℔ 1000 Kilo 221 Br., 220 Gd. — Roggen pr April-Mai 160½ Br., 159½ Gd., pr Mai-Juni 1000 Kilo 161 Br., 160 Gd. ...

Heute Nachmittag 3/4 2 Uhr wurde uns ein gesundes Töchterchen glücklich geboren.

Danzig, den 17. Februar 1877.

Rich. Modersitzki und Frau.

Die Verlobung unserer Tochter **Anna** mit dem Schiffscapitain Herrn **Carl Schmidt** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Leeg-Strieß, den 16. Februar 1877.

Pustar, Landrath a. D. und Frau.

Heute Nachmittag 4 1/4 Uhr starb unsere herzige **Else** im Alter von 1 Jahr 7 Monaten an den Folgen des Scharlach.

Danzig, den 17. Februar 1877.

Die tief betrübten Eltern:
Adolph Grunenberg und
Frau **Adelheid** geb. **Pahlke.**

Gute Nebeneinnahme.

Beamte aller Behörden und Gesellschaften, Lehrer, Handwerker rc., welche in ihren Mußestunden für eine ältere deutsche, solide **„Lebens- und Altersversorgungs-Versicherungs-Gesellschaft“** thätig sein und sich eine **rentable Nebeneinnahme** verschaffen wollen, belieben ihre Offerten franco unter 461 an die Exp. dieser Ztg. einzusenden.

Hiedurch erlaube ich mir, mein

Gesinde-Büreau

in Erinnerung zu bringen.

M. Keller, Schmiedegasse 15.

Mein Gesinde-Vermiethungs-Büreau Heiligegeistgasse 27 erlaube ich mir in Erinnerung zu bringen.

J. Dau, Heiligegeistgasse 27.

Es wird für jüngere Kinder, 7 u. 8 Jahre alt, eine **musikalische Erzieherin** gesucht. Adressen nebst Zeugnissen **Danzig, Vorstädt. Graben 60** erbeten.

Eine Persönlichkeit,

welche mit der ländlichen Polizei-Verwaltung vertraut ist und dabei die Stelle eines zweiten Wirthschaftsbeamten mit vertritt, wird zum 1. April cr. gesucht.

Gehalt 450 ℳ. bei freier Station. Nachweis: **Bankau bei Danzig.**

In einem Materialwaaren- u. Destillations-Geschäft in der Nähe von Danzig findet **ein Sohn anständiger Eltern** mit den nöthigen Schulkenntnissen zu Ostern d. J. Stellung als Lehrling.

Adressen unter No. 438 werden erbeten i. d. Exp. d. Ztg.

Zum sofortigen u. spätern Antritt suche ich eine größere Anzahl für schriftliche Arbeiten verwendbare Hofverwalter, einige Rechnungsführer u. mehrere Oberinspectoren. Gehalt je nach der Stellung, 360—1000 ℳ.

Böhrer, Poggenpfuhl 10.

Als Wirthin gesucht

v. **sogleich** od. 1. März zur selbstständigen Führung d. Wirthsch. i. d. Stadt e. **anständ.** Dame (ev.), w. d. Erzieh. v. 4 Kindern (6—11 J.) leist. muß. Geh. 180—200 ℳ. Offerten u. 520 i. d. Exp. d. Ztg. erb.

Ein wissenschaftlich und practisch

gebildeter Landwirth,

mitte der 30er Jahre, wegen seines unermüdlichen Fleißes, seiner Zuverlässigkeit u. Fachkenntniß von dem Besitzer des von ihm seit 4 Jahren selbstständig bewirthschafteten bedeutenden Gutes in Pommern auf das vorzüglichste empfohlen, sucht zum 1. Juli oder 1. October cr. **eine Administration,** resp. **selbstständigen Verwaltungsposten,** wo es ihm ermöglicht wäre, event. seinen eigenen Hausstand zu gründen.

Gefällige Offerten werden unter 487 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Eine deutsche, ältere Feuer-Versicher.-Gesellschaft wünscht für Danzig

einige tüchtige Agenten

zu engagiren, **bei 15% Provision.** Gef. Adressen werden unter No. 9212 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein Candidat der Theol., musikalisch, sucht zum 1. April eine Stelle als **Hauslehrer.** Gef. Off. w. erb. **Danzig** postlagernd **F. B. 28.**

Eine gepr. Erzieherin,

musikalisch, der die besten Zeugnisse zur Seite stehen, wünscht zum April eine Stelle. Adr. w. u. 511 i. d. Exp. d. Ztg. erbeten.

Eine erfahr. Wirthschaftsmamsell, d. g. Z. aufzuw. hat, melde sich bei **J. Dau,** Heiligegeistgasse 27.

Eine Hypothek von 21,000 ℳ. soll mit Damno cedirt werden.

Reflectanten belieben ihre Adresse u. 512 i. d. Exp. d. Ztg. einzureichen.

Eine in allen Zweigen erfahrene **Wirthschafterin** sucht zum 1. April eine Stellung. Näheres in d. Exp. d. Ztg. u. 507.

Eine j., gebildete Dame,

welche die Buchführung erlernt hat u. weniger auf Gehalt als gute Behandlung sieht, sucht sogleich oder zum 1. April Stellung. Gefäll. Adr. w. u. No. 348 i. d. Exp. d. Ztg. erb.

Pensions-Gesuch.

Ein anständ., junges Mädchen sucht eine Pension bei einer tüchtigen Schneiderin, wenn möglich mit eigenem Zimmer, hier oder auswärts, bei welcher sie gleich den gründlichen Unterricht erlernt. Adressen w. unter 503 i. d. Exp. d. Ztg. erbeten.

Es wird zu Ostern eine Pension für zwei Knaben von 15 und 8 Jahren gesucht. Gefällige Adressen werden unter **B. D. Zuckau** bei Danzig postlag. erbeten.

Eine tüchtige und gewandte Directrice, welche schon längere Jahre als solche fungirt hat, findet bei anständigem Salair und guter Behandlung vom 1. März cr. Stellung im Putz- und Modewaaren-Geschäft bei **Geschwister Mattissohn,** Culm a. W.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.